Robert Seethaler: Ein ganzes Leben (Roman)

Der Österreicher Robert Seethaler, geb. 1966 in Wien, gilt mittlerweile zurecht als einer der bedeutendsten Erzähler der neueren deutschsprachigen Literatur. Sein größter Publikumserfolg, der inzwischen aufwendig verfilmte Roman „Der Trafikant“ aus dem Jahr 2012, wird ab dem kommenden Schuljahr Pflichtlektüre in den Deutsch-Grundkursen der Qualifikationsphase in der gymnasialen Oberstufe in Nordrhein-Westfalen sein. Und dies völlig zurecht, denn das Werk ist großartig und wird auch für jüngere Leser ein Leseerlebnis sein, weil es sie in die nationalsozialistische Vergangenheit Österreichs versetzt und sie an den sich rasant entwickelnden Ereignissen der 1930er Jahre unmittelbar teilhaben lässt.

Demgegenüber fließt die kleine, sehr gut zu lesende Erzählung „Ein ganzes Leben“ aus dem Jahr 2014, Seethalers insgesamt fünftes Buch, ruhig vor sich hin. Denn im eigentlichen Sinne „passiert“ hierin nichts Spektakuläres. Und trotzdem muss sich das Büchlein in keiner Weise vor dem „Trafikanten“ verstecken. Denn das Werk zeugt von der Fähigkeit des Autors, unscheinbare und vordergründig unbedeutende Ereignisse so kunstvoll miteinander zu verweben, dass daraus wahrhaft die Geschichte „eines ganzen Lebens“ entsteht; nämlich des ausgesprochen kargen Daseins des Viehknechts und Seilbahnbauers Andreas Egger irgendwo in den österreichischen Alpen, dessen von andauernder harter Arbeit gekennzeichnetes Leben, das der Roman vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zu seinem Tod in den 1970er Jahren schildert, in seiner Monotonie nur einmal wirklich durchbrochen wird: von Marie, der großen und einzigen Liebe seines Lebens, die er schon wenige Jahre nach ihrer Heirat durch ein Lawinenunglück wieder verliert. Und auch wenn er durch diesen Verlust hart getroffen und bei dem Unglück selbst schwer verletzt wird, ist Andreas Egger niemand, der an seinem Schicksal zerbricht, sondern der ungeachtet aller Hindernisse einfach weitermacht. Bereits seine schwere Kindheit bei einem brutal-sadistischen Stiefvater, die wiederholt in Rückblenden erzählt wird, hat Egger nicht traumatisiert. Geblieben ist ihm von ihr lediglich ein verkrüppelter Fuß durch die Misshandlungen des Stiefvaters, der ihn zwar lebenslang zum Hinken zwingt, aber nicht daran hindert, seinen Beruf dank seiner Willenskraft und enormen körperlichen Kräfte so lange auszuüben, bis er ihn in seinen letzten Lebensjahren gegen die Tätigkeit eines Bergführers für Touristen tauscht. Und auch acht Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft haben Andreas Egger nicht am Leben verzweifeln lassen. Er ist kein philosophischer Denker, der über den Sinn des Lebens nachdenkt, aber er kann sich für die Schönheit der Natur begeistern und kennt Momente tiefer Traurigkeit und Wehmut, die einfühlsam erzählt werden. Dennoch bleibt Egger zeitlebens ein Realist, der nüchtern auf seine Umgebung blickt und im Einklang mit sich und der Welt, von der er wenig weiß und wissen möchte, stirbt; nicht ohne am Ende seines Lebens beinahe überrascht auf die lange Dauer seines „ganzen Lebens“ zurückzublicken.

Martin Szameitat

Robert Seethaler: Ein ganzes Leben, München (Goldmann) 2016 (Taschenbuchausgabe), 185 S., 11€.